

KREUZWEG II NAMEN STATT NUMMERN (GEDÄCHTNISBUCH)

1. Station: Am Internationalen Mahnmal

In der Zeit zwischen dem 22. März 1933 und dem 28. April 1945 verloren hier genau 206 206 Menschen ihren Namen und wurden zur Nummer gemacht. Die Bronzeplastik „Menschen im Draht“ fasst das Grauen dieses Ortes in ein unvergessliches Bild. Das Museum dahinter erinnert mit einer schier unübersehbaren Fülle von Informationen an den Überlebenskampf der Gefangenen. Das Ausmaß des Verbrechens übersteigt aber die Kapazitäten jeder denkbaren Dokumentation; die meisten der hinter den Häftlingsnummern verborgenen Einzelschicksale bleiben dort unerwähnt. Das Projekt „Gedächtnisbuch“ bietet jedem Interessierten die Möglichkeit, hier selbst die Initiative zu ergreifen und ein bisher kaum bekanntes Häftlingsschicksal der Vergessenheit zu entreißen oder auch an einen schon bekannten Namen nochmals zu erinnern. Wer im Gesprächsraum der Versöhnungskirche das Gedächtnisbuch durchblättert, müsste eigentlich auch polnisch, französisch, russisch, italienisch und englisch können; aber auch wer nur deutsch kann, begegnet da bewegenden Lebensgeschichten, die alle mit diesem KZ zu tun haben. Da ist etwa der 17-jährige Druckerlehrling Carl Ostermayer, der einer gegen eine Nazizeitung gerichteten Brandstiftung verdächtigt wird. Oder der schwerkriegsbeschädigte „Zeuge Jehovas“ Karl Schurstein, der in seinem Holzbein religiöse Schriften schmuggelt. Oder der Geiger Heinrich Lutterbach, der am Wolfgangsee beim Bau einer Villa für Kommandant Loritz mitarbeiten muss. Oder der jüdische Kaufmann Martin Ansbacher, der entlassen wird, damit seine Familie einem einflussreichen Nazi ein Haus verkauft. Oder der Familienvater Karl Wacker Horvath aus der Volksgruppe der Roma, der völlig arglos war bei seiner Verhaftung, bevor er dann 22 Monate lang durch diverse KZs verschoben und schließlich in Hartheim ermordet wird. Geschichten statt Nummern, uns zum Gedächtnis.



Aus Psalm 31

*Herr, sei mir gnädig, denn mir ist angst;
vor Gram zerfallen mir Auge, Seele und Leib.
In Kummer schwindet mein Leben dahin,
meine Jahre verrinnen im Seufzen.
Meine Kraft ist ermattet im Elend, meine Glieder sind zerfallen.
Zum Spott geworden bin ich all meinen Feinden,
ein Hohn den Nachbarn, ein Schrecken den Freunden.
Ich bin dem Gedächtnis entschwunden wie ein Toter,
bin geworden wie ein zerbrochenes Gefäß.*

(Ps 31/10-12ab,13)

Leben heißt, mit anderen Menschen verbunden zu sein. Manchmal genügt es, wenn man wenigstens in Gedanken miteinander verbunden ist. Wer aber dem Gedächtnis seiner Mitmenschen entschwundet, ist wie tot, auch wenn er noch lebt. Was zwischen diesen sieben Wachtürmen geschah, war geheim und sollte dem Gedächtnis der Mitwelt entschwenden. Umso entschlossener sollten wir das wenige, was wir heute noch wissen, im Gedächtnis festhalten. Denn aus diesem Gedächtnis kommt

die Kraft, unsere Welt aufmerksam zu beobachten, kritisch zu denken und wachsam zu handeln.

Kyrie, eleison...

2. Station: Am Ort des „alten Lagers“

Etwa hier, wo wir jetzt stehen, standen im Jahre 1933 die Baracken der ehemaligen Pulver- und Munitionsfabrik, das sogenannte „alte Lager“. Hier wurde am 27. April der 37-jährige Krankenkassenangestellte und Familienvater Rupert Berger eingeliefert, ein kämpferischer Lokalpolitiker, Gründungsmitglied der „Bayerischen Volkspartei“ und ihr Vorsitzender in Traunstein. Am Abend des 8. März, als Bayern „gleichgeschaltet“ werden sollte, hatte Berger sich mit seinen Kameraden von der „Bayernwacht“ versammelt, um gegebenenfalls bewaffneten Widerstand zu leisten, hatte sich dann nach kurzer Flucht der Polizei gestellt, wurde nach Traunstein ins Gefängnis und dann nach Dachau ins KZ gebracht. Hier wird er sofort von drei SS-Männern auf einen Bretterstoß gelegt und mit dem Ochsenziemer systematisch verprügelt. Als Berger schreit, schlägt man auf den Kopf, damit er Ruhe geben soll. Berger bittet, ihn doch um seiner Familie willen nicht totzuschlagen – man schlägt weiter, bis er sich kaum mehr rühren kann. Anschließend muss er in die Strafkompagnie zur Arbeit an der Straßenwalze. Durch die Bemühungen einflussreicher Freunde – u.a. Kardinal Faulhaber – kommt er nach vier Tagen frei. Schwer gezeichnet von den Misshandlungen fertigt er am Tag nach seiner Entlassung einen genauen Bericht an und lässt sich seine Verletzungen ärztlich attestieren. In der Folgezeit hat er immer wieder unter allerlei Schikanen zu leiden, kommt schließlich – als Marinesoldat – sogar vors Kriegsgericht. Nach dem Krieg wird Rupert Berger Gründungsmitglied der CSU, Oberbürgermeister der Stadt Traunstein und Landtagsabgeordneter.



Aus dem Johannesevangelium.

Der Hohepriester befragte Jesus über seine Jünger und über seine Lehre. Jesus antwortete ihm: „Ich habe offen vor aller Welt gesprochen. Ich habe immer in der Synagoge und im Tempel gelehrt, wo alle Juden zusammenkommen.

Nichts habe ich im Geheimen gesprochen. Warum fragst du mich? Frag doch die, die mich gehört haben, was ich zu ihnen gesagt habe; sie wissen, was ich geredet habe.“ Auf diese Antwort hin schlug einer von den Knechten, der dabei stand, Jesus ins Gesicht und sagte: „Redest du so mit dem Hohenpriester?“ Jesus entgegnete ihm: „Wenn es nicht recht war, was ich gesagt habe, dann weise es nach; wenn es aber recht war, warum schlägst du mich?“

(Jh. 18/19-23)

Die SS schlägt mit Ochsenziemern zu. Der Diener des Hohenpriesters schlägt „nur“ mit der Hand zu. Wir schlagen in der Regel „nur“ mit Worten zu. Gewalt hat viele Gesichter. Aber die Wurzeln der Gewalt in unserer Seele gleichen sich. Man will keinen Widerspruch dulden. Man will Stärke zeigen. Man will den anderen demütigen. Man will seine Macht genießen. Man will sich rächen. Man will den eigenen Leuten imponieren. Man will sich durchsetzen. Und so weiter.

Kyrie, eleison...

3. Station: Block 8

Hinter der Häftlingsnummer 41 111 verbirgt sich der Name Mikola Andronovic Wewdjuk. Dieser Name gehört einem jungen Kolchosarbeiter aus der Ukraine. Er war 1942 als Siebzehnjähriger zur Zwangsarbeit nach Dresden verschleppt worden, hatte dann im Sudetenland beim Eisenbahnbau gearbeitet und dort zu fliehen versucht. Nach zehn Tagen Freiheit wurde Wewdjuk verhaftet. Über mehrere Zwischenstationen und nach furchtbaren Misshandlungen kam er am 9. No-



vember 1942 im KZ Dachau an; den Transport hierher hatten nur 54 von 120 Häftlingen überlebt. Klugerweise gibt Wewdjuk sich hier als Schreiner aus. Er hatte zwar nur wenig Ahnung von diesem Handwerk, aber er wusste, dass eine nützliche Arbeit die Überlebenschance erhöht. Nach einem Aufenthalt im Krankenrevier, wo er auch Zeuge der tödlichen Unterkühlungsversuche wird, kommt Wewdjuk hierher in den Block 8 und arbeitet in der Lagerschreinerei. Er versucht allerlei Überlebens-tricks: Er näht sich selber Handschuhe gegen die Kälte, wird erwischt und entgeht nur knapp der Strafe. Er baut für einen Kameraden das Bett und bekommt dafür Brot. Er schmuggelt Brennholz und ergattert dafür Rüben. Er lernt, wie man einen Spitzel enttarnt. Über russische Kameraden, die ein geheimes Radio betreiben, erfährt er das Wichtigste über den Verlauf des Krieges. Er träumt davon, einmal Frau und Kinder zu haben, und dieser Traum gibt ihm Kraft. Mikola Andronovic Wewdjuk erlebt die Befreiung, und sein Traum von Heimkehr und Familie wird wahr.

Aus dem Lukasevangelium.

Jesus sagte zu seinen Jüngern: Ich sah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen. Seht, ich habe euch die Vollmacht gegeben, auf Schlangen und Skorpione zu treten und die ganze Macht des Feindes zu überwinden. Nichts wird euch schaden können. Doch freut euch nicht darüber, dass euch die Geister gehorchen, sondern freut euch darüber, dass eure Namen im Himmel verzeichnet sind.

(Lk 10/18-20)

Mikola Wewdjuk, den man zur Nummer machte, er wehrt sich mit der List und Vitalität der Jugend, er tritt auf Schlangen und Skorpione, er überwindet die ganze Macht des Feindes. Nichts kann ihm schaden. Er gewinnt seinen Namen und sein Leben zurück. Ein happy end? Ja! Und Nein. Denn auch in der Freiheit bedroht uns die Macht des Bösen. In der Freiheit geht es nicht nur um das Böse um uns, sondern auch um das Böse in uns. Es geht nicht nur um das Überleben, sondern um die Wahl des richtigen Lebens. Es geht nicht nur darum, seinen Namen bei den Menschen wiederzufinden. Es geht vor allem um den Namen, der bei Gott verzeichnet ist.

Kyrie eleison...

4. Station: Block 15

Block 15 war über längere Zeit der Block der „Zeugen Jehovas“. Viele Berichte im Gedächtnisbuch beschäftigen sich mit dieser Häftlingsgruppe. Da ist etwa die oberösterreichische Familie Mattischek, Vater, Mutter, vier Kinder. Die Eltern werden 1939 nach Buchenwald bzw. Ravensbrück verschleppt, der jüngste Sohn versteckt sich bei Bauern, der älteste Sohn wird in Berlin-Plötzensee als Kriegsdienstverweigerer hingerichtet, die beiden mittleren Söhne Willi und Hubert werden am 20. Mai 1939 nach Dachau gebracht und bekommen hier die Nummern 33 501 und 33 502. Insgesamt verbringt die Familie 24 Jahre in Gefängnissen und Konzentrationslagern.



Wie allen Zeugen Jehovas wird auch den Brüdern Mattischek eine Lossagungs-Erklärung vorgelegt; eine Unterschrift darunter brächte die Freiheit. Da die Brüder nicht unterschreiben, werden sie in die Strafkompagnie gesteckt und müssen unter anderem in der gefürchteten Kiesgrube schuften. Allmählich jedoch setzte sich damals bei der SS die Erkenntnis durch, dass die Zeugen Jehovas, die ihre Haft gleichsam als Glaubenszeugnis auf sich nahmen, gute Arbeiter waren und kaum an Flucht dachten. Man verwendete sie deshalb gerne bei Tätigkeiten, die zuverlässig erledigt werden mussten und nicht lückenlos überwacht werden konnten. So werden etwa die Brüder Mattischek beim Aufbau eines SS-Sporthauses auf dem Sudelfeld eingesetzt, wo sie von einem einzigen SS-Mann beaufsichtigt werden und besseres Essen bekommen. Ende September 1939 werden sie nach Mauthausen gebracht und dort am 5. Mai 1945 von US-Truppen befreit. Im Allgemeinen waren die Zeugen Jehovas in den verschiedenen KZs bei den Kameraden wegen ihrer konsequenten Haltung gut angesehen.

Aus dem Markusevangelium.

Als sie zum Ölberg hinausgingen, sagte Jesus zu seinen Jüngern: „Ihr werdet alle an mir Anstoß nehmen und zu Fall kommen; denn in der Schrift steht: Ich werde den Hirten erschlagen, dann werden sich die Schafe zerstreuen.“ Da sagte Petrus zu ihm: „Auch wenn alle Anstoß nehmen – ich nicht!“ Jesus antwortete ihm: „Amen, ich sage dir: Noch heute Nacht, ehe der Hahn zweimal kräht, wirst du mich dreimal verleugnen.“ Petrus aber beteuerte: „Und wenn ich mit dir sterben müsste – ich werde dich nie verleugnen.“

(Mk 14/27,29-31)

Jeder Gläubige steht vor der Frage, wie er es mit seinem Glauben halten will: Möglichkeit eins: Mein Glaube ist eine endgültige, felsenfeste, unerschütterliche Überzeugung. In diesem Fall ist man für andersdenkende Mitmenschen ein schwieriger Gesprächspartner. In der Zeit der Verfolgung aber ist man fähig zu kompromisslosem Widerstand, wenn's sein muss, bis zum Tod.

Möglichkeit zwei: Mein Glaube ist eher eine Angelegenheit des Fragens, Suchens und Zweifelns. In diesem Fall ist man für seine Mitmenschen ein offener, lernfähiger, verständnisbereiter Gesprächspartner. In der Zeit der Verfolgung aber wird man dann eher zu denen gehören, die – wie damals Petrus – mangels innerer Entschlossenheit zurückweichen.

Herr, wir bitten dich: Erspare uns, die wir im Glauben nicht so sicher sind, eine Zeit der Verfolgung.

Kyrie, eleison.

5. Station: Block 26 ("Pfaffenblock")

Unter den Häftlingsnummern im Gedächtnisbuch gehören bis jetzt vier zu verschleppten katholischen Geistlichen.

Die Nummer 22 239 ist Ferdinand Schönwälder, Kaplan in der Diözese Warschau. Er war festgenommen worden, als er einem schwer verletzten Mitglied des polnischen Widerstandes die Krankensalbung spenden wollte. Hier im KZ Dachau arbeitete er in der Verkaufsstelle der "Plantage" und konnte dort über geheime Kontakte zur Außenwelt den Schmuggel von Briefen, Medikamenten und anderen lebenswichtigen Dingen organisieren. Er überlebte und blieb nach der Befreiung als Seelsorger in der Erzdiözese München.

Die Nummer 22 356 gehört dem tuberkulosekranken Diakon Karl Leisner, der wegen einer freimütigen Äußerung zum Hitlerattentat im Bürgerbräukeller verhaftet worden war. Er wurde hier im Block 26 am 17. Dezember 1944 heimlich zum Priester geweiht. Er starb drei Monate nach der Befreiung.

Die Nummer 28 800 wurde dem hessischen Pfarrer Konrad Trageser gegeben. Trageser war festgenommen worden, weil er in einer Predigt gesagt hatte, für einen Soldaten sei das Heil seiner Seele wichtiger als alle Orden und Ehrenzeichen. Nach wenigen Tagen KZ zog er sich hier im Block 26 bei einem Sturz eine Wunde zu; da er zuckerkrank war und die Wunde nicht behandelt wurde, bekam er eine Blutvergiftung und starb.

Die Nummer 55 881 ist die Nummer des sudetendeutschen Pfarrers Wilhelm Uhlig. Er war verhaftet worden, weil er im Religionsunterricht darum gebeten haben soll, mit „Grüß Gott“ und nicht mit „Heil Hitler“ begrüßt zu werden. Er hatte familiäre Beziehungen zu einem SS-Mann, der auch als Chauffeur der einflussreichen „Schwester Pia“ fungierte, und konnte mit dessen Hilfe Lebensmittel ins Lager schmuggeln. Er starb zwei Monate vor der Befreiung an Flecktyphus.

Aus dem Markusevangelium.

Jesus sagte zu seinen Jüngern: Ihr aber, macht euch darauf gefasst: Man wird euch um meinetwillen vor die Gerichte bringen und vor Statthalter und Könige stellen, damit ihr vor ihnen Zeugnis ablegt. Und wenn man euch abführt und vor Gericht stellt, dann macht euch nicht im voraus Sorgen, was ihr sagen sollt; sondern was euch in jener Stunde eingegeben wird, das sagt. Denn nicht ihr werdet dann reden, sondern der Heilige Geist. Und ihr werdet um meines Namens willen von allen gehasst werden; wer aber bis zum Ende standhaft bleibt, der wird gerettet.

(Mk 13/9ac,11,13)

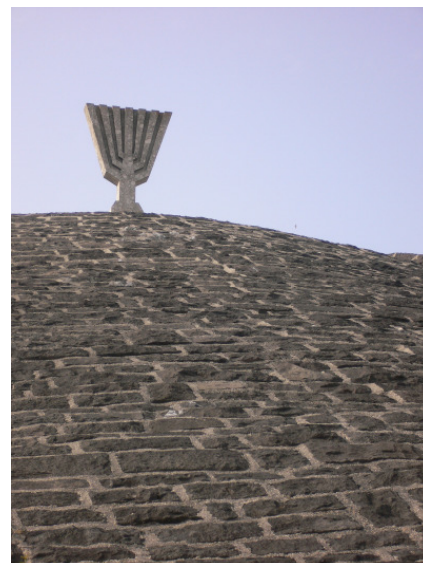
Die Jünger Jesu werden heute bei uns nicht mehr vor Statthalter und Könige geschleppt; sie werden um des Namens Jesu willen vielleicht ein wenig belächelt, aber nicht gehasst, und schon gar nicht werden wir heute mit KZ bedroht. Wir hätten es heute vergleichsweise ganz, ganz leicht, uns für die Sache Jesu einzusetzen. Die gefangenen Pfarrer von Dachau fragen uns, ob wir heute unsere großen, wunderbaren Möglichkeiten, gefahrlos im Sinne Jesu zu handeln, wirklich nutzen.

Kyrie, eleison...



6. Station: Jüdisches Mahnmal

Häftling Nr. 87 497, Martin Wellner. Die Wellners waren eine jüdische Handwerkerfamilie aus jenem Ostoberschlesien, das 1922 polnisch wird. Martin hat viele Geschwister, zu viele für seine wenig begüterten Eltern; er wächst bei seinem älteren Bruder in Berlin auf, lernt Herrenschnneider, heiratet, wird Vater einer Tochter. Beim nächtlichen Pogrom November 38 wird Martin Wellners kleine Schneiderei zertrümmert, die Immobilie wird „arisiert“, Wellner schlägt sich als Angestellter einer Firma durch, bis er nach dem deutschen Überfall auf Polen als „polnischer Jude“ verhaftet und nach Sachsenhausen gebracht wird. Dort sterben zwei seiner Brüder. Martin überlebt, kommt im Oktober 1942 nach Auschwitz und schließlich ins KZ Warschau. Dort begegnet er Max Mannheimer. Währenddessen sind Frau und Tochter in Berlin untergetaucht, verstecken sich bei nichtjüdischen Freunden, werden verraten und in Auschwitz ermordet. Ende Juli 1944 wird das KZ Warschau evakuiert; am 9. August kommt Martin Wellner nach Dachau und von hier ins Außenlager Mühldorf. Ende April kann er fliehen und wird während der letzten Kriegstage von einer Bauernfamilie in Neufarn versteckt. Nach dem Krieg ist Martin Wellner bis zu seinem Tod 1979 Mitglied der Israelitischen Kultusgemeinde in München. Ehefrau, Tochter, fast alle Geschwister, Tanten, Onkel, Cousinen, Cousins wurden ermordet. Martin Wellner hat, wie seine später in München geborene Tochter bezeugt, nie Hassgefühle gegen die Deutschen verspürt.



Aus dem Markusevangelium.

Jeweils zum Fest ließ Pilatus einen Gefangenen frei, den die Leute sich ausbitten durften. Damals saß gerade ein Mann namens Barabbas im Gefängnis, zusammen mit anderen Aufrührern, die bei einem Aufstand einen Mord begangen hatten. Die Volksmenge zog zu Pilatus hinauf und bat, ihnen die gleiche Gunst zu gewähren wie sonst. Pilatus fragte sie: „Wollt ihr, dass ich den König der Juden freilasse?“ Da schrieten sie: „Kreuzige ihn!“ Pilatus entgegnete: „Was hat er denn für ein Verbrechen begangen? Sie schrieten noch lauter: „Kreuzige ihn!“

(Mk 15/6-9,13-14)

Immer wieder wurde die Leidensgeschichte Jesu von Christen in furchtbarer Weise missverstanden. Christen glaubten allen Ernstes, im Sinne des Juden Jesus zu handeln, wenn sie „den Juden“ die Schuld an seinem Tod gaben. In Wirklichkeit haben diese Christen mit ihren Angriffen gegen Juden sich selbst eingereicht in die schreiende Menge von Jerusalem.

Die Geschichte der Familie Wellner spielt mitten im christlichen Europa und ist nur eine von Millionen ähnlicher Geschichten. Jeder, der auch nur einmal eine einzige solche Geschichte gehört hat, wird, so ist zu hoffen, nach Kräften dazu beitragen wollen, dass es nie wieder einen „christlichen Antijudaismus“ gibt.

Kyrie, eleison...

7. Station: Karmelkloster

Am 20. September 1935 erscheint im „Völkischen Beobachter“ ein Artikel mit der harmlosen Überschrift: „Grüße aus dem Thüringer Mädchenheim Bad Köstritz“. In diesem Artikel wird der Leiter dieses Mädchenheims, der evangelische Pfarrer Werner Sylten, scharf angegriffen. Pfarrer Sylten, heißt es da, habe gesagt, Jahwe, der Gott des Alten Testaments, habe sich dem Volk Israel kundgetan, um durch das Zeugnis dieses Volks allen Völkern und Rassen bekannt zu werden. Wir Deutschen aber, so der Verfasser des Artikels, wir haben von dieser Bekanntschaft mit dem Gott der Juden endgültig die Nase voll. Auf Grund dieses Artikels wird Sylten vom Thüringer Innenminister beurlaubt und von seiner Landeskirche in den Wartestand versetzt. Denn – und das steckte eigentlich hinter diesem Zeitungsartikel – Werner Sylten ist Sohn eines jüdischen Vaters. Von nun an schwebt er in Lebensgefahr. Dennoch übernimmt er 1938 eine äußerst exponierte Aufgabe, nämlich die Geschäftsleitung des evangelischen „Hilfsbüros für Nichtarier“ in Berlin. Dieses Büro versucht, durch Verhandlungen mit kirchlichen und staatlichen Stellen Erleichterungen – also etwa Ausreisegenehmigungen – für jüdische Bürger zu erreichen. Sylten selbst bekommt vom britischen Innenminister ein Blanko-Visum angeboten, nimmt es aber für sich nicht an, sondern reicht es weiter. Am 27. Februar 1941 wird er verhaftet und im Mai ins KZ Dachau gebracht – Nummer 26 077. Im Juli 1942 holt er sich bei der Arbeit auf der „Plantage“ einen schlimmen Sonnenbrand. Er muss ins Krankenrevier und kommt von dort in den Invalidenblock. Kameraden versuchen noch, ihn mit Hilfe einer falschen Häftlingsnummer vor dem verhängnisvollen Invalidentransport zu bewahren, vergebens. Im August 1942 wird Pfarrer Werner Sylten nach Schloss Hartheim gebracht und dort in der Gaskammer ermordet.



Aus dem Matthäusevangelium.

Dann führten sie Jesus hinaus, um ihn zu kreuzigen. Auf dem Weg trafen sie einen Mann aus Cyrene namens Simon; ihn zwangen sie, Jesus das Kreuz zu tragen. So kamen sie an den Ort, der „Golgota“ genannt wird, das heißt „Schädelhöhe“. Und sie gaben ihm Wein zu trinken, der mit Galle vermischt war; als er aber davon gekostet hatte, wollte er ihn nicht trinken. Nachdem sie ihn gekreuzigt hatten, warfen sie das Los und verteilten seine Kleider unter sich. Dann setzten sie sich nieder und bewachten ihn. Über seinem Kopf hatten sie eine Aufschrift angebracht, die seine Schuld angab: Das ist Jesus, der König der Juden.

(Mt 27/31b-37)

Im Mittelpunkt des christlichen Glaubens steht ein ganz besonderes Gedächtnisbuch, nämlich die Bibel. Und im Mittelpunkt dieses Gedächtnisbuches namens „Bibel“ steht ebenfalls ein Mensch, dessen Namen man aus dem Gedächtnis der Menschen tilgen wollte. Man stempelte ihn zum Verbrecher, man machte ihn lächerlich, und am Ende stand sein Name oben auf jenem Holzkreuz, an dem man ihn ermordete. Aber sein Name verschwand nicht, im Gegenteil. Gott hat „ihm den Namen verliehen, der größer ist als alle Namen, damit alle im Himmel, auf der Erde und unter der Erde ihre Knie beugen vor dem Namen Jesu“. Es gibt Menschen, die den Namen Jesu Christi weitertragen, indem sie versuchen, in seinem Sinne zu leben

und zu handeln. Auch Werner Sylten trug den Namen „Christ“, und er wusste: Überall, wo der Name eines Menschen (oder einer Menschengruppe) verhöhnt, ausgegrenzt, beseitigt oder zur Nummer gemacht wird, da ist ein Christ gefordert. Am Ende machte man auch ihn zur Nummer, und dann strich man die Nummer durch, und gerade deshalb leuchtet sein Name umso heller in unserem Gedächtnis.

Auch ich trage den Namen „Christ“. Auch ich bin gefragt, ob ich nur eine Nummer sein will in der kirchlichen Statistik, oder ob ich diesem Namen „Christ“ irgendwie, vielleicht, wenigstens ein bisschen – entsprechen will.

evtl. Lied

Fürbitten:

Gütiger Gott,

„Ich bin dem Gedächtnis entschwunden wie ein Toter“ – so klagte einst ein Mensch in einem Psalm. Wir haben auf unserem Weg versucht, ein wenig von dem Geschehen an diesem Ort in unserem Gedächtnis wieder lebendig werden zu lassen. Vor allem aber vertrauen wir auf dich, Herr, dass du an all das denkst, was damals geschah und was heute geschieht. Wir bitten dich:

Denk an alle, die in den Konzentrationslagern ihre Freiheit, ihre Gesundheit oder gar ihr Leben verloren haben. Trage ihre Namen ein in das Buch des Lebens und hilf auch uns, ihr Schicksal nicht zu vergessen.

Denk an alle, die heute immer noch unter Missachtung ihrer Menschenrechte hinter irgendwelchen Gittern verschwinden und zur Nummer gemacht werden. Gib ihnen ihre Freiheit und ihren guten Namen zurück.

Denk an alle, die in ihrer Einsamkeit sich fühlen, als wären sie von aller Welt vergessen. Hilf ihnen, von sich aus auf andere zuzugehen.

Denk an alle, die in ihrem Gedächtnis schwere Erinnerungen mit sich schleppen und deren seelische Wunden nicht heilen wollen. Gib ihnen die Gnade, zu vergessen.

Herr, vergissst uns nicht in der Stunde unseres Todes. Denk an uns und rufe uns beim Namen.

Am Kreuz wurde der Name „Jesus von Nazareth“ der Verachtung preisgegeben. Für uns aber ist dieser Name der Inbegriff der Hoffnung. Deshalb beten wir jetzt mit Jesu Worten: Vater unser...

